Isis - Mythischer Ursprung der Jungfrau Maria

Autor(en): **Müller, Gustav Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **61 (1978)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-414403

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

der Bezwinger des Winter- oder Meeresungeheuers, der Buhle der Istar-Bathseba usw.» (S. 85)

«Dass die Deutung auf Maria und Christus nur vorsichtig und spät in dieser ausführlichen Weise auftrat, ist verständlich. War doch offenbar eine Scheu da, Istar und Maria zusammenzubringen ... (da) aus der Istargestalt die Maria herausgewachsen ist, ebenso wie der Bräutigam Marduk von grösstem Einfluss auf den Bräutigam Christus war». (S. 208)

Es freut mich gewiss, dass Wittekindts Ansichten — ich habe das Buch erst später erhalten — damit eins gehen, was ich durch eigene Forschung lange schon gesagt hatte. Aber eines kann er nicht sagen, nämlich mein Hinweis, dass die christliche Form der altheidnischen Vorstellungen ethisch verwerflich sein sollte, wegen der Idee, dass der Mensch, weil er höheres Wissen erreichen wollte, eine unabwaschbare «Erbsünde» erhalten hatte, die bloss durch Menschenblut abzuwaschen war. Hier sieht man die Macht der Gehirnwäsche.

Dr. Otto Wolfgang

[1]) Bekanntlich lassen sich die in den Evangelien berichteten geschichtlichen Ereignisse nicht mit dem Jahre 1 vergleichen, das der christliche Römer Dionysius Exiguus für das Jahr errechnet hatte, an dem die 195. Olympiade stattgefunden hätte.

[2]) Im gleichen Verlag erschien zur selben Zeit meine Abhandlung über die Literatur der Tamilen. Inzwischen war ich Freidenker geworden und bin, um meine Religionsstudien unabhängig erforschen zu können, von der Indologie zur Semitologie übergegangen. Obwohl Wittekindt alle Bibelgestalten, wie ich, auf ihre Heidenvorbilder zurückführt, hatte er den Mut, unter seinen Namen zu schreiben: «Pfarrer zu Obermeiser». Der Verlag wurde im letzten Krieg mit Werken von unschätzbarem Wert durch Bomben völlig zerstört und die Bücher sind kaum mehr erhältlich.

[3]) Die Verwechslung von Nazirär mit einer damals noch nicht existierenden Stadt Nazareth war in derselben Nummer erwähnt worden (ein Lichtstrahl aus dem religiösen Gewölk); sie ist erklärlich, nachdem sich in wissenschaftlichen Kreisen langsam die Erkenntnis durchringt, dass Paulus in Kleinasien der Begründer des Christentums war und die Evangelien mit Galiläa als Ort der Handlung erst nachträglich verfasst wurden.

[4]) Auch die eherne Schlange wurde auf einem Kreuz verehrt und dies führte zu verschiedenen Sekten, die die Schlange als Heilsgott und Gefäss der Weisheit hielten, worüber separat zu berichten wäre.

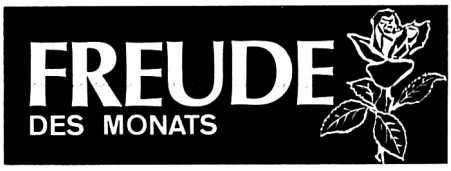
[5]) Das vielfache «wir» Gottes erklärt er damit, dass Gott zu den Engeln spricht, die also wesensgleich sind.

[6]) Zur «Verspottung Christi» behaupten Matth. 17/27 und Mark. 15/15 f, die römischen Soldaten führten ihn dazu «in den Hof, was das «Prätorium» ist, und rufen die ganze Kohorte zusammen». — Dieses «Prätorium» war im Feld um das Feldherrnlager, aber in einer Provinz verstand man darunter die Amtswohnung des Statthalters, die sicher nicht im Hof aufgeschlagen war; daher lässt zwar Matthäus den «Hof» fort, wodurch es aber nicht besser wird, denn der Statthalter konnte in seiner Amtswohnung keine Kohorte, also mindest 500 Mann beisammen gehabt haben.

Isis - Mythischer Ursprung der Jungfrau Maria

Im Freidenker (1974, Nr. 12) bin ich der philologischen Entwicklung im «Neuen Testament» nachgegangen, die von der Frau Josephs in der Petrusquelle im Markus Evangelium allmählich zur «heiligen Jungfrau Maria, der Mutter Gottes» geführt hat. Damit wird aber nicht der Marienkult in der römischen Kirche erklärt, der nicht nur textgeschichtliche, sondern mythische Ursprünge und Vorbilder hat. In **James Frazer: Der goldene Zweig** (Bd. II, S 558 ff) finde ich, dass wir in der ägyptischen Isis diesen gesuchten mythischen Ursprung erkennen können. Frazer sagt: «In dem Wirrwarr der Religion, der den Verfall des nationalen Lebens im Altertum begleitete, war ihr Gottesdienst einer der volkstümlichsten in Rom und im ganzen Reich ... ihr Kult scheint im allgemeinen sich rühmlich durch eine Würde und Ruhe ... ausgezeichnet zu haben, wohl geeignet, das sorgenvolle Gemüt zu beruhigen und das schwerbeladene Herz zu erleichtern ... Es darf uns daher nicht wundernehmen, dass in einer Zeit des Verfalls, da überlieferter Glaube erschüttert war, da die Systeme aufeinanderprallten ... da selbst das Gefüge des Kaiserreichs, das einst für ewig gegolten hatte, verhängnisvolle Risse und Sprünge aufzuweisen begann, dass in einer solchen Zeit die heitere Gestalt der Isis mit ihrer durchgeistigten Stille, ihrem gnädigen Versprechen der Unsterblichkeit, vielen wie ein Stern am Sturmeshimmel erschienen sein mag, und in ihrer Brust eine begeisterte Hingabe wach werden liess, nicht viel anders als die im Mittelalter der Jungfrau Maria bezeugte. Ihr prunkvolles Ritual mit den geschorenen und mit der Tonsur versehenen Priestern, seinen Früh- und Vespergottesdiensten, seiner klingenden Musik, seiner Taufe und Besprengungen mit heiligem Wasser, seinen feierlichen Prozessionen, seinen juwelengeschmückten Bildern der Mutter Gottes zeigte viele Berührungspunkte mit dem Pomp und Zeremoniell des Katholizismus ... In der Kunst ist jedenfalls die Gestalt der Isis, wie sie das Kind Horus nährt, derjenigen der Madonna mit dem Kinde so auffällig ähnlich, dass es zuweilen von unwissenden Christen verehrt worden ist ... einer ihrer Beinamen ist Stella Maris, Stern des Meeres.»

Gustav Emil Müller



Schäflein ohne Hirten

Wie die «Schweizer Illustrierte» Nr. 28 aus Bern meldet, sei das Amt des Feldpredigers bei jüngeren Geistlichen nicht mehr gefragt. Die Zahl der unbesetzten Stellen — bei Protestanten und Katholiken — nehme ständig zu. Verschiedene Einheiten hätten heute schon keinen Feldprediger mehr.

Ist ihnen wohl bewusst geworden, dass der Soldat in der Armee kein «Schäflein» sein darf, kein «Lamm Gottes», und deshalb keines geistlichen Hirten bedarf? Luzifer

---

Lass nie dich wegen Glaubensartikeln
In Streit verwickeln!
Ob Koran, Talmud oder Bibel,
Ist eins; nur jene sind vom Uebel,
Welche in Glaubenssachen
Geschäfte machen

Heinrich Leuthold 1827—1879